
Jahrbuch
des Landesarchivs Berlin
2023

BERLIN

in Geschichte und Gegenwart

Jahrbuch
des Landesarchivs Berlin
2023

Herausgegeben von
Mareike Vennen und Uwe Schaper

im
Gebr. Mann Verlag

Redaktion:
Mareike Vennen und Diana Stört

Redaktionsausschuss:
Dr. Werner Breunig (Landesarchiv Berlin)
Prof. Dr. Heinz Reif (Technische Universität Berlin)
Prof. Dr. Uwe Schaper (Direktor des Landesarchivs Berlin)
Dr. Christiane Schuchard (Landesarchiv Berlin)

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright © 2024 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-NORM über Haltbarkeit erfüllt.

Umschlagbild: Der Hamburger Bahnhof in Berlin-Moabit, 2022.

Satz: Petra Behr und Ute Langbein
Bildbearbeitung: Manfred Schürmann
Gestaltung: Jürgen Stockmeier (†)
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany · ISBN 978-3-7861-2920-2

Inhalt

Uwe Schaper Anstelle eines Vorworts: Abschied und Neuanfang	7
Paul Enck Die Apothekerfamilie Wendland Eine mikrohistorische Studie aus dem Berliner Lützow-Viertel	11
Hannah Strothmann »Vom grünen Strand der Spree« Wie das Rudern die städtische Wasserlandschaft und die Gesellschaft Berlins um 1900 veränderte	27
Leonie Kayser Berlin und die Anfänge der U-Bahn Ein Projektbericht	53
Dirk Weilemann Paul Mebes' Reformprogramm »Um 1800« und die Suche nach einer »heimischen Bauweise« für das großstädtische Berlin des frühen 20. Jahrhunderts	69
Katrin Richter Die erste Berliner Börsenmaklerin Else Goldschmidt Ein essayistischer Arbeitsbericht über das Auffinden und Rekonstruieren einer Lebensgeschichte	99
Ulrich Tempel Bruno Paul, Curt und Elsa Glaser und der »Professoren-Anbau« Der Erweiterungsbau der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums von 1911 und seine Bedeutung	113
Christoph Kreutzmüller Ein Bild des »Boykotts«? Hans Schallers Foto vor der Damenmodenhandlung Anne und Fritz Degginger vom 1. April 1933	139

Björn Berghausen Das Regionale Wirtschaftsarchiv für Berlin und Brandenburg – Lückenschluss in der Archivlandschaft	149
Uwe Schaper Erinnerungen an Dr. Jürgen Wetzel (1938–2022)	167
Reimer Hansen Zum Tode von Prof. Dr. Helmut Wagner (1929–2023)	179
Mareike Vennen Berlin-Chronik 2022	201
Rosanna Dorn und Eileen Klingner Das Theaterjahr 2022 Premieren der Berliner Bühnen	265
Uwe Schaper Jahresbericht 2022 des Landesarchivs Berlin	309
Reimer Hansen An die Leserinnen und Leser des Jahrbuchs des Landesarchivs Berlin »Berlin in Geschichte und Gegenwart«	315
Personenverzeichnis	319
Bildnachweis	337
Autorinnen und Autoren	341

Uwe Schaper

Anstelle eines Vorworts: Abschied und Neuanfang

Mit dieser Ausgabe von *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin* wird der personelle Umbruch in Herausgeberschaft und Redaktion sichtbar, der wegen des Generationswechsels unvermeidlich ist. Mit diesen Zeilen soll dem altersbedingt mit der letzten Ausgabe ausscheidenden Mitherausgeber Dr. Werner Breunig sowie den langjährigen Mitgliedern des Redaktionsausschusses Prof. Dr. (em.) Reimer Hansen und Prof. Dr. (em.) Heinz Reif öffentlich gedankt und die neue Mitherausgeberin Dr. Mareike Vennen begrüßt werden. Auch der Autor dieser Zeilen möchte sich vor seinem Ruhestand von den treuen Leserinnen und Lesern unseres Jahrbuchs verabschieden.

Auf Wiedersehen Dr. Werner Breunig und herzlichen Dank

Dr. Werner Breunig war nach dem Studium der Politikwissenschaft und der Germanistik an der Universität Heidelberg mit anschließender Promotion seit August 1988 im Landesarchiv angestellt und hat zunächst an der Quellenedition zur Entstehung der Verfassung von Berlin als Bearbeiter mitgewirkt. Vom Jahrbuch 1991 an verfasste Dr. Breunig die Berlin-Chronik und übernahm es in den folgenden Jahren, neben der Erstellung der aktuellen Jahreschronik die damals vorhandene »Chronik-Lücke« von 1969 bis 1980 zu füllen und auch diese zwölf Jahre Berliner Nachkriegsgeschichte chronikalisch zu erschließen, sodass wir es vor allem ihm zu verdanken haben, dass wir eine lückenlose Berlin-Chronik seit 1945 vorlegen können. Gleichzeitig gehörte er dem von Dr. Dagmar Unverhau ins Leben gerufenen Jahrbuch-Redaktionsausschuss an. Mit dem Jahrgang 2001 des Jahrbuchs übernahm Dr. Breunig die Aufgabe des Redakteurs. Seit dem Jahrbuch 2010 fungierte er neben dem Direktor des Landesarchivs als Mitherausgeber des Jahrbuchs – in Würdigung seiner Arbeitsleistung und da er neben der redaktionellen Arbeit schon lange Aufgaben eines Herausgebers ausgeführt hatte. Ende Juni 2023 ist Dr. Werner Breunig in den wohlverdienten Ruhestand eingetreten. Er war damit mehr als drei Jahrzehnte mit dem Jahrbuch des Landesarchivs verbunden und hat dessen Entwicklung als akribischer Redakteur und als ideenreicher Herausgeber entscheidend mitgeprägt.

Auf Wiedersehen Prof. Dr. Reimer Hansen und Prof. Dr. Heinz Reif und herzlichen Dank

Prof. Dr. Reimer Hansen war bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2005 Professor am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien-Universität Berlin, Prof. Dr. Heinz Reif war bis

zu seiner Emeritierung im Jahre 2009 Professor an der Technischen Universität Berlin und Gründer (2003) des Center for Metropolitan Studies an der TU Berlin. Herr Hansen gehörte seit der Einrichtung des Redaktionsausschusses im Jahr 1991 diesem Gremium an. Herr Reif war seit dem Jahr 2003 Mitglied des Redaktionsausschusses. Ihre ausgezeichnete wissenschaftliche Expertise und ihre messerscharfe Analytik haben die Arbeit des Ausschusses wesentlich mitbestimmt. Nicht zuletzt durch ihre starken Persönlichkeiten in Verbindung mit ihrem unbestrittenen Wissensfundus hat sich der Redaktionsausschuss zu einem Forum entwickelt, in dem jede zur Veröffentlichung eingereichte Arbeit genauestens auf ihre wissenschaftliche Qualität im Sinne eines Peer-Reviews begutachtet wurde. Beide haben gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Ausschusses dazu beigetragen, dass das Jahrbuch im Sinne des ersten Herausgebers Hans J. Reichhardt weitergeführt wurde und sich zu einer unverzichtbaren Publikation über *Berlin in Geschichte und Gegenwart* entwickeln konnte.

Herzlich willkommen Dr. Mareike Vennen

Dr. Mareike Vennen studierte u. a. an der Humboldt- Universität zu Berlin und der Université Sorbonne Nouvelle in Paris die Fächer Kulturwissenschaft, Romanistik und Theaterwissenschaft. Sie wurde 2016 mit ihrer Dissertation zu dem Thema »Das Aquarium. Praktiken, Techniken und Medien der Wissensgeschichte (1840–1910)« an der Bauhaus-Universität Weimar zum Dr. phil. promoviert. Ihre Arbeit wurde 2018 mit dem Förderpreis der VolkswagenStiftung (Opus Primum) als beste Nachwuchspublikation des Jahres ausgezeichnet. Dr. Mareike Vennen hat anschließend in verschiedenen Forschungs- und Verbundprojekten u.a. an der Technischen Universität Berlin und dem Museum für Naturkunde Berlin an der Schnittstelle von Wissenschaft und Stadtgesellschaft geforscht und gearbeitet.

Seit Anfang Januar 2023 ist sie stellvertretende Leiterin des neu gegründeten Referats »Wissen und Kommunikation«, aber in erster Linie Mitherausgeberin und Hauptredakteurin des Jahrbuchs des Landesarchiv Berlin. Das Jahrbuch ist zukünftig im Referat »Wissen und Kommunikation« angesiedelt und wird in diesem neuen Kontext der Wissenskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in den kommenden Jahren in Bezug auf Themen, Formate und Kooperationen weiterentwickelt.

Wir wünschen ihr viel Erfolg!

In eigener Sache

Seit meiner Ernennung zum Direktor des Landesarchivs Berlin zum 1. September 2005 habe ich zunächst als alleiniger Herausgeber und ab 2010 zusammen mit Dr. Werner Breunig *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin* mit tatkräftiger Unterstützung des Redaktionsausschusses betreut. Trotz erheblichem Personalabbau, der den Beginn meiner Dienstjahre massiv belastet hat, stand es nie zur Debatte, das Jahrbuch einzustellen oder die Publikation für Jahre zu unterbrechen. Unser Jahrbuch ist und bleibt ein Aushängeschild für unsere Arbeit, mit der die Autorin-

nen und Autoren die kleinen und großen Geschichten unserer Stadt beleuchten und der Leserschaft nahebringen. Wir befinden uns auf dem Weg ins digitale Zeitalter und sind gespannt auf die Neuerungen. Auch die Lesegewohnheiten haben sich insgesamt genauso verändert wie die Themen, die die historische Forschung beschäftigen und die unser Lesepublikum ansprechen. Unser Jahrbuch wird als Aushängeschild unserer publizistischen Tätigkeit behutsam weiterentwickelt werden müssen.

Ich selbst werde Ende Juli 2024 in den Ruhestand eintreten und wünsche den dann Verantwortlichen viel Erfolg und ebenso viel Freude, wie mir die Arbeit am Jahrbuch und mit Dr. Werner Breunig sowie dem Redaktionsausschuss gemacht hat.

Paul Enck

Die Apothekerfamilie Wendland

Eine mikrohistorische Studie aus dem Berliner Lützow-Viertel

Im Jahr 1837 verkaufte die Witwe des Apothekers Friedrich Wendland (1773–1825), der zwölf Jahre zuvor verstorben war, Haus nebst Grund und Boden an der Chaussee nach Potsdam für 20 000 Taler an den Frauen-Kranken-Verein des Johannes Evangelista Gossner (1773–1858).¹ Das Haus befand sich jenseits des Schafgrabens, dem späteren Landwehrkanal, und unmittelbar vor dem Chausseehaus an der Kreuzung der Potsdamer Chaussee mit dem Lietzower Weg, der heutigen Lützowstraße. Innerhalb weniger Jahre entstand dort das (spätere) »Elisabeth-Krankenhaus«, die nach der Charité zweite Berliner Klinik für die stationäre Versorgung insbesondere des armen und bedürftigen Teils der weiblichen Bevölkerung.² Während die Geschichte des Elisabeth-Krankenhauses in den jährlichen Fortschrittsberichten³ und den gelegentlichen Jubiläumsschriften (1937, 1962, 2012)⁴ ausführlich dokumentiert wurde, geht der vorliegende Beitrag dem Schicksal der Apothekerfamilie Wendland nach, deren Geschichte im Folgenden so weit wie möglich rekonstruiert wird. Gleichzeitig sollen die Ausbildung und ökonomischen Bedingungen des Berufsstandes der Apotheker in Berlin und Preußen in diese Darstellung einbezogen werden. In einer Kombination aus Familiengeschichte und Geschichte des Apothekerberufs deckt dies den Zeitraum von etwa 1750 bis 1900 ab.

- 1 Johannes Gossner, Das Krankenhaus des Frauen-Kranken-Vereins in Berlin, Jahresbericht 1837, in: Walter Augustat (Hg.): 125 Jahre Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus in Berlin 1837–1962. Festschrift, Berlin 1962, S. 46–51.
- 2 Es gab auch einen im gleichen Jahr 1833 gegründeten Männer-Kranken-Verein, der ausweislich seiner jährlichen Berichte (1835 bis 1940) jedoch deutlich weniger Einnahmen und Ausgaben hatte und sich auf die Versorgung der Patienten zuhause beschränkte.
- 3 Ab 1837 veröffentlichte der Trägerverein jährlich einen Bericht mit Angaben über die finanzielle Situation, aber auch über die Belegstatistik u.a. Diese sind zum Teil (für die Jahre 1850–1895) in der Staatsbibliothek Berlin und in der Akte »A Pr. Br. Rep. 030-04;2999 (1837–1936)« im Landesarchiv Berlin (LAB) enthalten.
- 4 W. Augustat, 125 Jahre (wie Anm. 1). In dieser Festschrift ist auch der erste Jahresbericht 1837 (S. 46–51) und der (gekürzte) Bericht zur Jahrhundertfeier von 1937 (S. 52–75) wiederabgedruckt. Der Bericht von 2012 von Tangerding und Gralak (Geschichte der Evangelischen Elisabeth-Klinik Berlin, 2012) ist im Internet veröffentlicht unter <https://www.johannesstift-diakonie.de/fileadmin/media/medizin/eli/pdfs/geschichte-chronik-eli.pdf> (letzter Zugriff: 27.07.2023).

Apotheker in Preußen (vor 1800)

Apotheker waren in Preußen (und auch anderswo) eine privilegierte Berufsgruppe, aber nicht deswegen war der Apotheker Wendland »königlich privilegiert«, wie es in seiner Bestallungsurkunde heißt. Apotheker waren nicht in einer Zunft oder einem Gewerbe organisiert, sondern erhielten das Recht, eine Apotheke zu betreiben, nach siebenjähriger Lehrzeit bei anderen Apothekern, wenn sie die Obrigkeit (den König i.d.R.) darum baten und wenn die bereits am Ort vorhandenen Apotheker dem zustimmten – oder auch nicht: Das letzte Wort hatte der jeweilige Regent. Oftmals übernahmen Apotheker die Apotheke ihres Lehrherrn, wenn sie erfahrene Gesellen, genannt Provisoren, waren; und wenn dieser starb, heirateten sie gelegentlich auch die Witwe, weil das Privileg an den Apothekenbesitz gebunden blieb, und vererbten dieses an ihre Nachkommen – oder verkauften es für eine meist nicht unerhebliche Summe. Ein bemerkenswertes Beispiel für eine Sicherung des Apothekenprivilegs ist die Geschichte der Dorothea Elisabeth König, die nacheinander drei Apotheker heiratete, die an ihr, aber eben auch an dem Privileg der Köpenicker Stadtapotheke interessiert waren.⁵ Aus der Verteidigung dieser Privilegien einer kleinen Gruppe von Apothekern entwickelte sich, wie wir sehen werden, im Verlaufe von nicht einmal 100 Jahren das Apothekenwesen, das nicht nur den *Apothekerberuf* einschließt, sondern darüber hinaus geht und auch die Apotheke als Geldanlage umfasst.

Apotheker verkauften nicht nur Medikamente (es gab dafür einen auch preislich fixierten Katalog), sondern handelten ebenso mit Tabak, Alkohol, Gewürzen und anderen Spezialitäten wie Konfekten, Ölen und später auch sogenannten Kolonialwaren. Sie standen hiermit in Konkurrenz zu den sogenannten »Materialisten«, spezialisierte Kaufleute für solche Waren einschließlich Medikamente, die diese allerdings nur »en gros« verkaufen durften, zum Beispiel an Apotheker, was häufig zu lokalen Streitereien führte. Strittig war darüber hinaus, dass oftmals Ärzte Medikamente verkauften, und auch »Bader«, die handwerklich ausgebildeten frühen Chirurgen, bis ihnen diese Doppelrolle 1796 verboten wurde, so wie es 1798 den Apothekern verboten wurde, den Ärzten zu Weihnachten und zu anderen Gelegenheiten Geschenke zu machen⁶ – sicherlich aus gutem Grund.

Kleine Orte mit wenigen tausend Einwohnern ernährten meist nur einen oder zwei Apotheker, größere Städte wie Berlin hatten – um 1800 mit 170 000 Einwohnern – bis zu 24 Apotheken mit bis zu 60 Gehilfen (Lehrlingen, Gesellen).⁷ Den Lehrlingen war

5 Angelika Menna-Haritz, Drei Apotheker – Eine Ehefrau. Aus den Anfängen der Köpenicker Stadtapotheke, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1982, S. 69–82.

6 Alfred Adlung, Die Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Apothekenwesens bis zum Erlaß der revidierten Apothekerordnung vom 11. Oktober 1901, in: Pharmazeutische Zeitung 74 (1929) (5 Teile), S. 1159–1163, 1573–1577, 1611–1614, 1641–1644, 1673–1677.

7 Apothekerliste von 1798, in: Akte im Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Register ID: I HA Rep. 108 C Nr. 9, Bände 1 und 2 »Die Apotheken und Apotheker betreffend«. Diese Liste ist aufgearbeitet in einer Publikation von 1928: Alfred Adlung, Apothekenbesitzer, Apothekergehilfen und -Lehrlinge Preußens im Jahre 1798, in: Archiv für Sippenforschung 5 (1928) (4 Teile), S. 163–166, 200–203, 229–232, 280–283.

der Wechsel zu einem anderen Lehrherrn in der gleichen Stadt untersagt, wenn sie nicht zuvor für drei Jahre außerhalb der Stadt in Ausbildung waren; offensichtlicher Sinn dieser Regelung war die Sicherung von Betriebsgeheimnissen gegenüber der lokalen Konkurrenz. 1725 wurde die Apothekerausbildung in Preußen akademischer: Angehende Apotheker mussten Kurse am Collegium medico-chirurgicum belegen⁸, wurden dann als Apotheker erster Klasse bezeichnet und durften sich in größeren Orten niederlassen; Apotheker zweiter Klasse hingegen waren auf Kleinstädte beschränkt. Eine eindrucksvolle Schilderung der traditionellen Ausbildungsgepflogenheiten der Apotheker findet sich in Theodor Fontanes Lebenserinnerungen.⁹

Die Apothekerfamilie Wendland in Köslin (bis 1750)

Köslin an der Ostseeküste, etwa in der Mitte zwischen Stettin und Danzig gelegen (vor 1920: Cöslin; heute: Kozalin, Polen) war eine solche Kleinstadt, die im Jahr 1740 etwa 2500 Einwohner zählte. Die Stadt gehörte nach dem Westfälischen Frieden von 1648 zu Brandenburg. Sie hatte vermutlich seit 1570 die Ratsapotheke, und seit 1600 die Hofapotheke. Ernst Jendreyczyk, ein Historiker der Medizingeschichte Köslins, führt zur Familiengeschichte aus: »Die Familie Wendland ist, soweit sich dieses aus den Kirchenbüchern nachweisen läßt, schon am Ende des 16. Jahrhunderts in Köslin ansässig gewesen. Ein Michael Wendland war von 1578 bis 1585 Kantor an der Pfarrkirche zu St. Marien.«¹⁰ Unter seinen Nachkommen finden sich ein Dr. Michael Wendland, dessen Sohn Michael Wendland (1625–1685), ein Ratskämmerer, dessen Sohn Gabriel Wendland (1658–1715), ebenfalls Ratskämmerer, und dessen Sohn Mathaeus Gabriel Wendland, ein Apotheker (1699–1754). Dieser Apotheker Wendland war ein Urenkel von Johann Anselius¹¹ und war verheiratet mit seiner Cousine Catharine Sophia Möll (1698–1753), deren Mutter eine geborene Wendland war. Nach 21-jährigem Besitz verkaufte Gabriel Wendland am 12. März 1751 seine in Verfall geratene Apotheke »wegen seiner bekandten kräncklichen Umstände« für 500 Reichstaler. Die Apotheke war somit von 1616 bis 1751, also 134 Jahre in den Händen einer Familie gewesen. »Wendland starb am 12. April 1754 im Alter von 54 1/2 Jahren; seine Frau war ihm bereits 1753 durch den Tod entrissen worden.«¹²

Der Kaufpreis im Jahr 1751 betrug 500 Taler für das Privileg, 1820 Taler für die Immobilie nebst Mobiliar, insgesamt also 2320 Taler.¹³ Der Wert stieg in den nächsten 100

8 Herbert Lehmann, Das Collegium medico-chirurgicum in Berlin als Lehrstätte der Botanik und Pharmazie. Dissertation, Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1936.

9 Theodor Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches, Berlin 1898–1910, Berlin 1898, insbesondere mit den Kapiteln über seine Zeit in der Rose'schen Apotheke und im Bethanien-Krankenhaus.

10 Ernst Jendreyczyk, Beiträge zur Geschichte des Medizinal- und Zunftwesens in Köslin, Köslin 1909, S. 22 f.

11 Johannes Anselius (1591–1667) kaufte die Apotheke 1616 von den Kindern seines Vorgängers Joachim Engelbrecht, der am 27. Februar 1616 verstorben war, und erhielt 1621 das Privileg. Siehe Anmerkung 10.

12 E. Jendreyczyk, Beiträge zur Geschichte (wie Anm. 10), S. 23.

13 Das bedeutet eine 45-fache Kaufkraft, also etwa 100 000€ heute. Deutsche Bundesbank, Kaufkraftäquivalentenhistorischer Beträge in deutschen Währungen seit 1810 – Gulden, Taler, Mark,

Jahren auf 29 000 Taler, war nach der Umstellung auf Reichsmark im Jahr 1876 nun 126 000 Reichsmark und 1917 dann 360 000 Mark wert und hatte somit seinen Wert (umgerechnet in Euro heute) etwa behalten. Die am Marktplatz gelegene Apotheke war nach dem großen Stadtbrand vom 11. Oktober 1718 zweistöckig ausgebaut worden und hatte sich seitdem kaum verändert¹⁴ – sie blieb bis zum Zweiten Weltkrieg am gleichen Ort, wurde aber während der russischen Eroberung der Stadt 1945 durch Brand zerstört.

Zwar können wir vermuten, das Mathäus Gabriel Wendland die Catharine Sophia Möll zum Zeitpunkt des Kaufs der Apotheke, also vor 1730, geheiratet hatte, aber weder die Heirat noch eventuell geborene Kinder sind in Kirchenbüchern in hiesigen oder polnischen Archiven nachweisbar; die Unterlagen wurden vermutlich also im Krieg zerstört. Dennoch ist es aus verschiedenen Gründen¹⁵ wahrscheinlich, dass der 1763 erstmals in Berlin nachweisbare Gabriel Heinrich Wendland ein Sohn des Ehepaars ist, der nach dem Tod seiner Eltern nach Berlin gegangen war, um seine Apothekertätigkeit fortzusetzen.

Apothekerfamilie Wendland in Berlin (1763 bis 1825)

Die Matrikelbücher des Berliner Collegium medico-chirurgicum¹⁶ weisen aus, dass sich dort am 8. August 1763 ein Gabriel Heinrich Wendland als »cand. phamac.« immatrikuliert hatte. Er war einer von nur drei Pharmazie-Studenten in diesem Jahr, und einer von 64 in den Jahren zwischen 1730 und 1768. Zum Vergleich: Die Matrikelbücher enthalten die Namen von über 1500 Studenten der Medizin und Chirurgie im gleichen Zeitraum, etwa im Verhältnis von 1 : 2 zwischen Medizin und Chirurgie (einschließlich Feldscher, Bader und bereits gedienten Armeechirurgen). Anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums wird Gabriel Heinrich Wendland später (1796) erklären, dass er am 10. April 1746 seine Lehre begonnen habe, und bei seinem Ausscheiden aus dem Beruf (1799) sagte er, dass er seit 1758 seine Offizin in Berlin (»allhier«) habe.¹⁷ Er starb laut Eintrag im

Reichsmark, D-Mark (Stand: Januar 2022) (<https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/f742acf5e38ae52a12a689a112d32012/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf>, letzter Zugriff: 27.7.2023).

- 14 Franz Schwenkler, Köslin 1266–1966. Die siebenhundertjährige Geschichte einer pommerschen Stadt und ihres Kreises, Köslin 1966. Auf S. 84 findet sich eine Fotografie der Apotheke.
- 15 Nicht nur die zeitliche Koinzidenz, auch der Vorname Gabriel in der Familiengenealogie weist darauf hin. Die Herkunft der Wendlands aus dem niedersächsischen Wendland ist vielleicht naheliegend, aber der Name Wendland für die Region um Lüchow-Dannenberg trat erst nach 1700 auf. »Die Familie Wendland ist, soweit sich dieses aus den Kirchenbüchern nachweisen läßt, schon am Ende des 16. Jahrhunderts in Köslin ansässig gewesen. Ein Michael Wendland war von 1578 bis 1585 Kantor an der Pfarrkirche zu St. Marien.« E. Jendreyczyk, Beiträge zur Geschichte (wie Anm. 10), S. 15. Variationen der Schreibweise des Namens (Wendtland Wendlandt) sind typisch für die Zeit.
- 16 Alexander von Lyncker, Die Matrikel des preußischen Collegium medico-chirurgicum in Berlin 1730 bis 1768, in: Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete 11 (1934) 5, S. 129–158 und 12 (1935) 4, S. 97–135.
- 17 Manfred Stürzbecher (Hg.), Protokollbuch der Berliner Apotheker-Conferenzen 1790–1819. Im Auftrag der Apothekerkammer Berlins und des Berliner Apotheker-Vereins herausgegeben, Frankfurt am Main 1967.

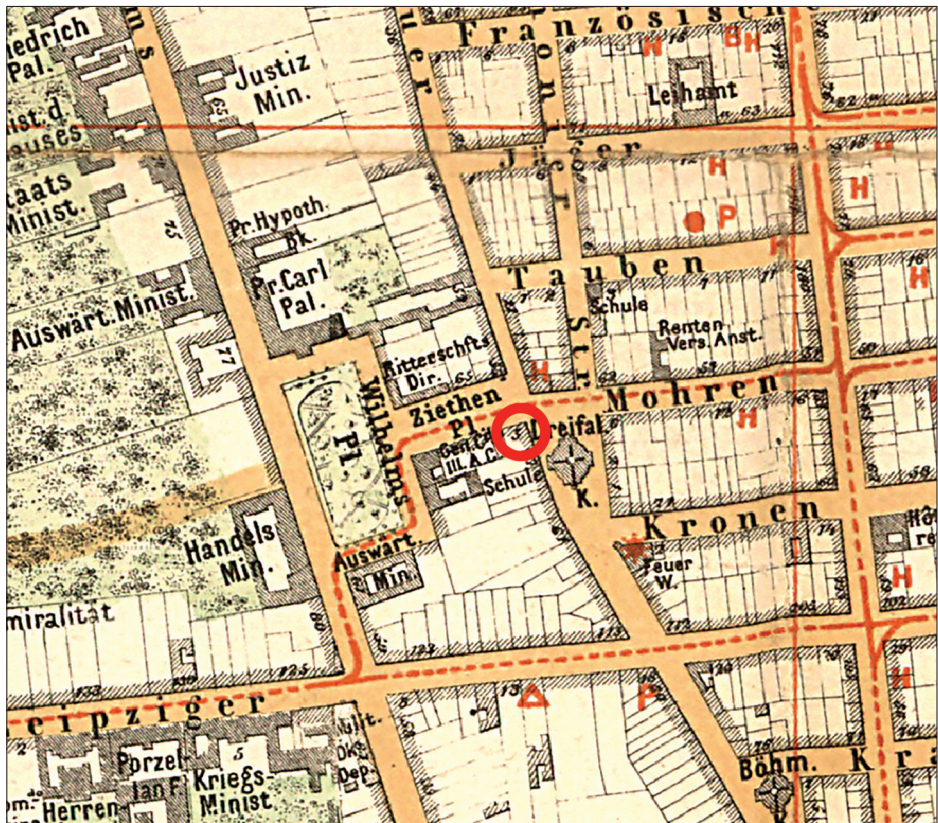


Abb. 1 Ausschnitt aus der Karte von Berlin um 1871. Die Lage der Apotheke Ecke Mohrenstraße und Wallstraße (Mohrenstraße 5) ist markiert.

Kirchenbuch der Dreifaltigkeitskirche Berlin im Alter von 85 Jahren und 9 Monaten am 1. Juli 1815, war also im September 1729 geboren worden und hatte somit seine Lehre im Alter von 17 Jahren angefangen; er war 28 oder 29, als er nach Berlin kam und 34 Jahre, als er sich immatrikulierte. Er hatte also bereits *vor* seiner Immatrikulation am Collegium medico-chirurgicum seine Apothekerausbildung abgeschlossen, wahrscheinlich noch in Köslin in der Apotheke seines Vaters, und war dann nach Berlin gegangen, um Apotheker erster Klasse zu werden. Wo er seine erste Anstellung hatte, wissen wir nicht. Es gab zu dieser Zeit (um 1760) 29 Apotheken in Berlin¹⁸, darunter die Engel-Apotheke in der Friedrichstadt, die dem Apotheker Johann Friedrich Junge gehörte.

¹⁸ Friedhelm Reinhard, Apotheken in Berlin. Von den Anfängen bis zur Niederlassungsfreiheit 1957, Eschborn 1998.



Abb. 2 Ziethenplatz mit Blick in die Mohrenstraße in einem Gemälde von Maximilian Roch um 1830 mit dem Engel über dem Eingang der Apotheke.

Die Engel-Apotheke in der Friedrichstadt (1730 bis 1800)

Der Apotheker Johann Friedrich Junge (um 1706–1756) kam aus Berlin und war einer der ersten Studenten und der erste Pharmaziestudent am Collegium medico-chirurgicum, wo er sich am 28. Januar 1730 immatrikulierte. Er heiratete am 30. November 1739 in der Parochialkirche in Berlin die Anna Maria Bauer (um 1719–1763), des »seel. H. Carl Friedrich Bauers königl. Heyde Reuters zu Schadow nachgelassene 2te Tochter« (vermutlich Alt-Schadow im Dahme-Kreis und der dortige Heidereiter, ein Förster), mit der er zwischen 1740 und 1756 neun Kinder zeugte, die innerhalb des ersten Jahres verstarben; nur eines wurde drei Jahre alt.

Er erhielt das königliche Apotheken-Privileg am 14. November 1739 und richtete seine Apotheke in der soeben im Aufbau begriffenen Friedrichstadt, der ersten großen Stadterweiterung unter König Friedrich II., in der Mohrenstraße 5, Ecke Mauerstraße ein, unmittelbar an der Dreifaltigkeitskirche (erbaut 1739), in der Apotheker Junge Kirchenvorsteher war (Abb. 1). Vielleicht war es die Nähe zur Kirche aus dem gleichen Baujahr, welche die Namensgebung veranlasste, jedenfalls blickte von der Hausecke ein lebensgroßer steinerner Engel auf den Kirchenvorplatz (Abb. 2).¹⁹ So jedenfalls erklärt die Namensgebung ein kenntnisreicher Experte der Berliner Apotheken: »Alle Türen und viel Fenster der Dreifaltigkeitskirche waren mit Köpfen von Engeln verziert gewe-

19 Friedhelm Reinhard, Die »Königlich privilegierte Engel-Apotheke« in Berlin, in: Peter Dilg/Michael Engel (Hg.): Pharmazie in Berlin. Historische und aktuelle Aspekte, Berlin 2003, S. 73–88.

sen, und in der Apotheke wurde gern erzählt, daß der Name dort seinen Ursprung habe und im Privileg bestimmt worden sei, »daß die Apotheke bei Ortswechsel immer in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche« bleiben, damit der »Engel die Flügel des Segens über das Unternehmen breiten könne«.²⁰ Der Apotheker Junge führte die Engel-Apotheke bis 1756, als er mit 50 Jahren starb – »an einer Brust Krankheit«, wie es in der Sterbeurkunde heißt, also möglicherweise an Tuberkulose. In den Folgejahren firmierte die Apotheke unter der »Witwe Jungin«, die das Privileg behielt, vermutlich weil ein Apotheker-Geselle (Provisor) ihr die Geschäfte führte.

Wendland heiratet in die Engel-Apotheke ein (1763)

Laut Adresskalender für Berlin trat Gabriel Heinrich Wendland im Jahr seiner Immatrikulation am Collegium, genauer am 8. August 1763, als Provisor (Verwalter) in die Engel-Apotheke der Witwe Junge in der Friedrichstadt ein. Er heiratete sie im gleichen Jahr²¹, am 3. Oktober 1763 mit 34 Jahren, sie war 44 Jahre alt. Doch verstarb sie nur wenige Monate später, am 31. Dezember 1763 »mittags zwischen 12 und 1 Uhr an der Brust Krankheit«, wie ihr erster Mann sieben Jahre zuvor.

Im folgenden Jahr weist der Adresskalender Gabriel Wendland als Eigentümer der Apotheke aus (»wohnt auf der Friedrichstadt am Wilhelmsplatz in seinem Haus«). Das Privileg wurde am 23. Januar 1765 erneuert (Abb. 3), und er heiratete noch im gleichen Jahr in der Dreifaltigkeitskirche Sophia Dorothea Kluge (1736–1803), die älteste Tochter des Bürgers Johann Heinrich Kluge. Mit ihr zeugte er sieben Kinder, die in den Jahren 1768 bis 1779 geboren wurden, aber nicht alle das Erwachsenenalter erreichten. Ihr zweiter Sohn Friedrich Heinrich Jakob, am 20. September 1773 geboren, übernahm 1799 die Apotheke von seinem Vater.

Die Wendlands waren sehr erfolgreiche Apotheker, auch nach den Standards der Berliner Apotheker-Vereinigung: Als bei der Besetzung Berlins durch Napoleons Armee die Kaufluote der Stadt zu einer »Kriegssteuer« nach Maßgabe ihrer bilanzierten Einkünfte im Jahr 1806 verpflichtet wurden, rangierte Wendland mit 250 Talern auf Platz fünf von 23 Apothekern, mit Zahlungen zwischen 20 und 312 Talern (im Mittel 155 Taler).

Im Laufe der Jahre hatte die Wendlandsche Engel-Apotheke eine Reihe von Ausbildungskandidaten, darunter ab 1762 Ludwig Theodor Hecker aus Bartenstein, ab 1770 Gottfried Birkerstand aus Brünn, 1778 Johann Friedrich Jüngken aus Wettin und 1779 Christoph Heinrich Krauß aus Büdingen.²² Von 1768 bis 1770 war dies Martin Hein-

20 Ebd., S. 86. Leider ist die Quellenangabe (Berliner Lokalanzeiger Nr. 273 vom 15. November 1941) bei Reinhard fehlerhaft.

21 Hermann Gelder, Aus der älteren Geschichte des Berliner Apotheker-Vereins, in: Apotheker-Zeitung 40 (1925) (4 Teile), S. 79–81, 107–111, 471–473, 490–492. Gelder berichtet hier fälschlicherweise (S. 490), dass Wendland 1756 mit 24 Jahren die Witwe Junge heiratete und die Apotheke übernahm – es ist zwar möglich, dass Wendland zum Zeitpunkt, als der Apotheker Junge starb, in der Apotheke angestellt war, aber er hatte weder das Collegium absolviert noch die notwendige Prüfung als Provisor und konnte daher nicht die Apotheke führen. Andere Autoren berufen sich auf Gelder.

22 A. Adlung, Apothekenbesitzer (wie Anm. 7), S. 164, 200–202.

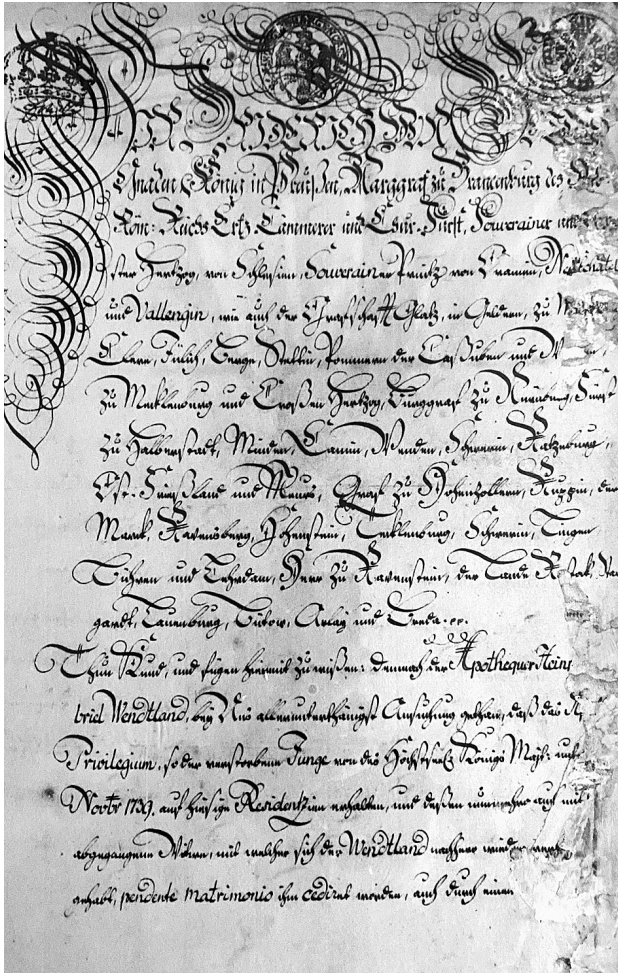


Abb. 3 Kopie der ersten Seite des Wendland'schen
Apotheken-Privilegs vom 23. Januar 1765;
das Original wurde bei einem Brand 1945 zerstört.

rich Klaproth (1743–1817) aus Wernigerode/Harz, der später Professor für Chemie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität wurde und dem die Entdeckung von sechs chemischen Elementen zu verdanken ist.²³ Sein Grab befindet sich auf dem französisch-reformierten Friedhof in der Friedrichstraße.

23 Dabei handelt es sich um die Elemente Cer, Zirkonium, Strontium, Tellur, Titanium und Uranium. Zu Klaproth siehe auch Georg Edmund Dann, Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Sein Weg und seine Leistung, Berlin 1958. Dann beruft sich auf Gelder 1925 (Anm. 21) im Hinblick auf Wendlands Übernahme der Engel-Apotheke.

Ein Vergleich der Ausbildung der Apotheker Klaproth, Wendland und Fontane

Aus den überlieferten Unterlagen und Dokumenten lassen sich die Ausbildungs- und Berufswege dreier Apotheker rekonstruieren und vergleichen, an denen sich exemplarisch die damaligen sozialen und ökonomischen Bedingungen dieses Berufsbildes ablesen lassen. Da Martin Klaproth einen Teil seiner Ausbildung in den Jahren 1769/70 in der Wendlandschen »Apotheke zum goldenen Engel« absolviert hatte, und Klaproth wiederum 1776 in der Rose'schen »Apotheke zum weißen Schwan« gelernt hatte²⁴, in der fast 50 Jahre später (1836) Theodor Fontane seine Ausbildung erhielt²⁵, liegt es nahe, die Ausbildung dieser drei Apotheker über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren und mit sehr unterschiedlichen beruflichen Werdegängen zu vergleichen, soweit dies die eher dürftigen diesbezüglichen Informationen, die erhalten geblieben sind, zulassen.

Wendland und Fontane kamen aus Apothekerfamilien und setzten mit der Ausbildung eine Familientradition fort, während Klaproths familiärer Hintergrund der Schneiderbetrieb seines Vaters war. Über Wendlands Schulausbildung wissen wir nichts (er begann seine Lehre 1746 mit 16 Jahren), aber Klaproth wie Fontane hatten eine schulische Ausbildung abgebrochen (Lateinschule im Falle von Klaproth, Gymnasium und Gewerbeschule im Falle von Fontane) und traten als Lehrlinge in eine Apotheke ein. Die Lehrzeit dauerte in der Regel sieben Jahre (fünf Jahre als Lehrling und zwei Jahre als Geselle) und wurde – zumindest bei Klaproth und Fontane, vermutlich aber auch im Falle Wendlands – bei *einem* Dienstherrn zugebracht: Klaproth beim Apotheker Bollmann in Quedlinburg, Wendland vermutlich in der väterlichen Apotheke in Köslin, und Fontane in der »Apotheke zum weißen Schwan« in Berlin beim Apotheker Wilhelm Rose (1795–1864), ein Spross aus einer märkischen Gelehrtenfamilie; Fontane wurde die Lehrzeit auf vier Jahre verkürzt, möglicherweise weil er einige Zeit in der Apotheke seines Vaters in Neuruppin zugebracht hatte. Bezeichnend allerdings ist die Liberalität des Lehrherrn, wenn er seinen Auszubildenden beim Lesen von Literatur erwischte, wie Fontane später in seinen Lebenserinnerungen resümiert: »Nun ja, ja, für gewöhnlich ginge das nicht, für gewöhnlich ist eben darauf zu halten, daß die jungen Leute, den alten Hagen – ein berühmtes altes Apothekerbuch – lesen. Dieser hier liest statt dessen Gutzkow²⁶. Zunächst durchaus ungehörig. Aber in der Rose'schen Apotheke darf so was am Ende vorkommen: das ist eben das, wodurch wir uns von dem Gros der übrigen unterscheiden. Das Rosesche muß mit einer andern Elle gemessen werden. Und so blieben mir die Kränkungen erspart, die sich sonst nur zu häufig an solche Dinge knüpfen [...]«²⁷

Wendland setzte seine weitere pharmazeutische Ausbildung in Berlin fort (wobei unklar ist, ob er in den Jahren *vor* Berlin nicht noch woanders Berufserfahrung gesammelt hat), während Klaproth in der Zeit von 1766 bis 1768 in der Hofapotheke Hannover Geselle war, bevor er nach Berlin zu Wendland wechselte. Beide, Wendland und Klaproth belegten Kurse am Collegium medico-chirurgicum um Apotheker erster Klasse zu werden, während zur Zeit Fontanes das Collegium bereits aufgelöst worden war, namentlich

24 G. E. Dann, Martin Heinrich Klaproth (wie Anm. 23), S. 29–34.

25 Wolfgang Hädecke, Theodor Fontane. Biographie, München 1998.

26 Karl Ferdinand Gutzkow (1811–1878), ein Schriftsteller des Vormärz.

27 T. Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig (wie Anm. 9), Kapitel 1.

1806; man konnte zwar jetzt Pharmazie an der 1810 gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität studieren, aber die Ausbildung zukünftiger Apotheker blieb handwerklich-kaufmännisch und in den Händen der »privilegierten Apotheker«. Fontane wurde zunächst im Jahr 1839 Apotheker-Gehilfe in der Kleinstadt Burg bei Magdeburg und hatte in seiner Freizeit (und vermutlich auch in seiner Dienstzeit) angefangen zu schreiben: Seine erste Novelle mit dem Titel »Geschwisterliebe« datiert von 1839, ebenso wie Gedichte. Er wechselte danach mehrfach die Apotheke – von Leipzig über Dresden nach Letschin in die Apotheke des Vaters und von dort nach Berlin, wo er 1847 (er war 28 Jahre alt und noch kein bekannter Schriftsteller) die Approbation als Apotheker erster Klasse erhielt. Nach einer kurzen Zeit als Apotheker am Bethanien-Krankenhaus beschloss er 1849 jedoch, den Apothekerberuf aufzugeben und von der Schriftstellerei zu leben. Privat, in Briefen an Freunde und an seine Frau – er heiratete 1850 –, und öffentlich in Lebensläufen äußerte er sich skeptisch bis ablehnend der Profession der Apotheker gegenüber und monierte vor allem die offensichtlich miserablen Ausbildungsbedingungen.²⁸

Wendland hatte 1763 im Alter von 34 Jahren in eine Apotheke eingeheiratet und offenbar mit dem Erhalt des Privilegs sein Berufsziel erreicht. Klaproth hingegen wechselte auch weiterhin die Apotheken, war zunächst kurzzeitig (1770) in Danzig, danach wiederum in Berlin in der »Apotheke zum weißen Schwan«. Es ist augenfällig, dass in dieser Apotheke, in der es Fontane 50 Jahre später erlaubt wurde, seinem Eifer des Lesens und Schreibens nachzugehen, auch Klaproth beim Vater des o.g. Apothekers, Valentin Rose der Ältere (1736–1771), die Freiheit und Unterstützung fand, experimentell zu arbeiten und eigenen Forschungsinteressen nachzugehen. Als Valentin Rose 1771 starb, wurde Klaproth Provisor der Apotheke – er war erst 27 Jahre alt. 1776 war Klaproth auf der Karriereleiter weiter nach oben geklettert, hatte 1780 geheiratet, und Valentin Rose der Jüngere (1762–1806) übernahm und führte die Apotheke seines Vaters weiter.²⁹

Ein Zeitsprung: Im Jahr 1818 suchte Friedrich Wendland, Sohn des Gabriel Wendland, der die Engel-Apotheke 1799 von seinem Vater übernommen hatte, per Zeitungsannonce nach einem Lehrling, »der die dritte Classe eines Gymnasiums besucht, von guter Familie« ist.³⁰ Fünzig Jahre zuvor hätte sich Martin Klaproth auf diese Anzeige bewerben können, dreißig Jahre später wäre es eine Stelle für Theodor Fontane gewesen: Die Anforderungen an eine Ausbildung als Apotheker war zumindest keine abgeschlossene Schulbildung.

Der Erfolg der Wendlandschen Engel-Apotheke drückt sich auch in der Ehrung aus, die Wendland *sen.* bei seinem 50. Dienstjubiläum 1796 von Seiten seiner Kollegen erfuhr: »Ferner wurde vorgeschlagen, das Jubiläum des Herrn Wendlands zu feyern, der den 10 April 1746 in die Lehre gekommen, und also diesen 10 April 1796 50 Jahr die Apothekerkunst ausgeübt hatte, es wurde zu dem Ende dieser Vorschlag sämtlichen Apothekern durch eine Circulare bekandt gemacht, und nach erfolgter Einstimmung dieses Fest mit allem Glanz bey Herrn Krause gefeyert ... den 4. July 1796 gab Herr Wendland seinen

28 W. Hädecke, Theodor Fontane (wie Anm. 25) S. 58–50.

29 G. E. Dann, Martin Heinrich Klaproth (wie Anm. 23) S. 30–35.

30 Berlinische Nachrichten von den Staats- und gelehrten Sachen vom 21. Juli 1818.